

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N^{ro} 61.)

20. Mai.

Schillers Todesfeier.

Dramatische Phantasie

von E. Fieldbath.

(Beischluß von Nro. 60.)

Die Muse des Lehrgedichtes.

halt ein. — Vor Allen in der ernsten Stunde
Gilt hier der Einen Recht — erkennt ihr sie? —
Der Muse Recht, die aus geheimem Bunde
Der Weisheit sproßte mit der Phantasie,
Aus deren unentweihem Göttermunde
Lucrez und Orpheus saugten Poesie:
Ob Jede meiner Schwestern ihn erwählte,
Ich war's, die ihn am innigsten besetzte.

In unerschöpfter Tiefe der Gedanken,
Wo kam ihm je ein and'rer Säng' gleich? —
Wer schwang, wie er, sich über alle Schranken
Hinauf in der Ideen ew'ges Reich? —
Er sang — und alle Dichterweisen sanken
Vor ihm in Staub. Wer hob ihn so von euch? —
So wahr im Lehrgesang' ihm Keiner gleicht,
Seh ihm von mir der erste Kranz gereicht!

(Sie tritt zu der Mütze, um sie zu bekränzen. Donnererschlag.
Leutonia erscheint in den Lüften, von einer Wolke getragen,
auf welcher sie langsam herniederwehrt. — Die Andern weichen
zurück. — Kurze Symphonie, während welcher sich sämtliche
Gestalten entsprechend gruppieren.)

Vorschnelle, haltet ein! — Wie? ziemt es euch,
Ihr Schattenbilder hingeschwundner Geister,
Ihr Götter, die ein fremder Glaube schuf,
Ziemt es euch Allen, bleiche Luftgebilde,
Den zu bekränzen, der vor wenig Jahren
Noch lebenskräftig uns zur Seite stand, —
Den ein lebendig Volk noch glühend liebt? —
Nicht ziemt's dem Griechen, teutschen Sang zu feiern,
Die alte Zeit fast nicht die neue Zeit,
Zwei Pole sind's, einander straks entgegen:
Der Gegenwart gehört die Gegenwart.
Für wen hat unser Schiller wohl gesungen?
Wohl für den Britten? — Ernst, wie er, ge-
haltreich,

Erkennt der Britte den erhabnen Geist,
Der Schillers Lied besetzt, und fühlt ihn mit,
Doch nur, so fern er seinen großen Shakespears
In ihm entdeckt, — und Schillers deutsches Herz,
Sein herrlichstes — kann nicht der Britte fassen.
Sang er für Franken? — Wo die trag'sche Muse,
Auf Stelzen schreitend, Sultanlangeweile
Hinwegzutändeln, Höfinge begeistert, —
Wo Erato — ein buhlend Dirnchen ist,
Kalliope — ein klatschend altes Weib? —
Den Deutschen nur gehört er innigst an,
Der große Mann, den stolz wir unser nennen,
Der als Symbol des echten teutschen Wesens,
Zum Ideal verklärt, des schönen Bundes
Von Phantasie, Verstand und Herzge-
fühl,

Von Größe und — Demuth, Kraft und
Glaubensmilde,
Worin des Deutschen tiefstes Wesen ruht —
Vor uns — und vor der fernsten Nachwelt einft,
Wann lang des Münsters Riesenbau zerbröckelt,
Wann lang verweht der Pyramiden Staub,
Als unerreichtes, ew'ges Vorbild steht. —
Und wie der Deutsche nur sein Wesen faßt,
Geziemt es ihm zunächst, sein edles Haupt,
Das Deutschlands Volk' — Unsterblichkeit verbürgt,
Mit seinem Eichenkranz zu bekränzen.
Doch nicht dem Einz'len ziemt's. Dem ganzen
Volk',

In dessen weitem Herzen jedes Wort
Des Sängers rein erklingt, und nie verklingt,
Als bis der letzte teutsche Mund verstummt.
Drum ziemt es mir: Teutonia nenn' ich mich.
Was in des Deutschen Busen glühend lebt,
Was seinen Sinn zum Göttlichen erhebt,
Was sein Gefühl erfäßt in tiefster Brust,
Und was zu Schmerz ihn stimmt und zu Lust,
Für was mit Höl' und Tod er muthig streitet,
Und was im Kampf' zu sichrem Sieg ihn leitet, —
Bin ich — ich bin der hohe Himmelsgeist,
Der durch des Freien edle Adern fließt,
Als teutscher Sinn durch Herz und Hirn ihm
fließt.

Drum ziemt es mir, des Sängers höchsten Lohn
Zu überreichen meinem liebsten Sohn.

Wohl mag sein Geist von euren Jubelchören
Sein lautes Lob mit stiller Wonne hören:
Aus meiner Hand nur kann der Kranz ihn ehren!

(Sie beträngt die Büste und erhebt sich hierauf langsam in die Luft. Die Uebrigen drängen sich in angemessener Gruppierung hinzu, um sie ebenfalls zu beträngen. Rauschender Triumphmarsch aus der Ferne. Der Vorhang fällt.)

Der H e r e n w a l d.

Märchen aus der Zeit Karl des Großen.

(Von Eduard Silesius.)

(Fortsetzung von No. 60.)

Die ganze ehrenfeste Gesellschaft nickte dem wackeren Klodionsänger herzlichen Dank zu, und alle meinten, wenn sich die Geister so innig untereinander freuen könnten, so stünde solches noch mehr den Lebenden zu, die denn doch etwas fester an das blühende Leben gekettet wären. — „Nun meine lieben Freunde“ — unterbrach endlich der Greis ihr Geschwätz und Gejubil — „was meint ihr wohl, gäbe es in der Klodionsmähre für euch zu lernen?“ — Diese Quersfrage machte alle Befragten gewaltig stuhend; selbst Vater Spiridon der Burgpfaff, der sonst gern aus jeder duftigen Blume den Honig der Moral saugte, ließ seinen Zeigefinger ziemlich lange auf der schwarzbraunen Spitze seiner blutrothen Nase ruhen — mit welcher Gestikulation er gewöhnlich tiefes Nachgrübeln verband — und meinte endlich nach reifer Ueberlegung, aus so gottlosem Fabelgezeuge ließe sich unmöglich etwas Vernünftiges herausbringen. „Doch meine ich, ehrwürdiger Herr — entgegenete der Greis mit feinem Lächeln, womit er gern flachlichte Gedanken bemantelte — „da uns wahrscheinlich Weise nicht, wie dem alten Klodion und seiner ehrsamem Tischgesellschaft, Verlorenes nach dem Tode nachzuholen, vergönnt ist; so laßt uns jetzt im Leben des lieben Gottes und seiner lieben Schöpfung, wo nur immer Schönes darin erblühe, uns recht inniglich freuen, sey es bei einem herzerhebenden Liede, bei einem herzerfrischenden Becher Wein's, oder bei einem herzlabenden Kusse auf die Rosenlippen einer schönen Tischnachbarin.“ Mit diesen Worten stürzte er den Becher voll edlen schäumenden Rheinweins hinunter, und küßte bescheidenlich die erröthende holde Jungfrau, die an seiner Seite saß. Alle folgten seinem Beispiele, nur dem Vater Spiridon küßte seine fromme Tischnachbarin die Hand, wovon er jedoch ungern willigte.

Drei der Anwesenden, weit entfernt, den Jubel der Gesellschaft zu theilen, bildeten mit ihrem

ernsten Stillschweigen einen auffallenden Gegensatz zu demselben, der alte Graf mit seiner einzigen geliebten Tochter, die an der Hand des erwählten Mannes einer neuen Lebensperiode entgegenritt, einzig und allein beschäftigt — Fräulein Adalgunde, in rührender Vergessenheit ihrer selbst nur an den düsteren verstörten Zügen ihres theuren Anverwählten hängend, und vergebens bemüht, den Sturm zu errathen, der so dräuende Wetterwolken auf die theure Stirn herangewälzt, — und der einsilbige, Unheimliche im verschlossenem Gemüthe brütende Bräutigam selbst.

„Zum Teufel, was schneidet ihr für Gesichter!“ fuhr ihn endlich sein nächster Nachbar — der ehrliche alte Ritter, den wir vom Hertenwalde her kennen — ziemlich unsanft an. „Ist's Angst oder ist's Unmuth? Ein Geselle, der Lindwürmer, wie Frösche an die Bäume spißt, — der mit dem Teufel selbst und seiner Großmutter um ein altes Schwert sich rauft, das er am Ende glücklich davon trägt, der vier Wochen d'rauf die schönste und reichste Tochter des Landes heimführt, — den das Glück im eigentlichen Verstande, wie ein Schooskind, hegt und pflegt; dem steht es wohl zu, Gott mit solchem Trevel zu versuchen! Ja, wenn ich's thäte, der mit langer Nase abgezogen. Unter uns gesagt, junger Tant, es war nicht fein, mich so allein mit dem gräulichen Drachen im Stiche zu lassen. Hätte das Thier schwimmen gekonnt, mir wäre es übel ergangen.“

„Laßt das — sprach Norbert, wie aus einem schweren Traum erwachend — „Adalgunde — fuhr er mit weicher Stimme fort, zur Braut gewandt, die mit großen stehenden Augen zu ihm empor sah — „mein Glück wäre zu groß, es könnte die neidischen Höllengeister zur Rache reizen, hätte nicht das Geschick einige Tropfen Vermuth in meinen Treudenbecher geträufelt.“ — „Adalgunde! — flüsterte er mit gedämpfter Stimme ihr in's Ohr — „siehst du den gräulichen Ring an meinem Finger! siehst du auf meinem Haupte die Narbe, da, wo mir eine Flechte fehlt? Treue Gattin, vor der ich kein Geheimniß mehr habe, — die alles Weh mit mir zu theilen so willig bereit ist: mir ahnet Entsetzliches. — Adalgunde seufzte, faßte den vom eisernen Ringe bereits geschwollenen Finger, und suchte ihn mit allen Kräften herabzustreifen. Umsonst, das gräuliche Liebespfand saß, wie angezessen. So heimlich die Beiden ihr ängstliches Gespräch auch geführt, so war doch dem Burgkaplan, der neben Adalgunden saß, und eben über ein Räthsel, das eine wie

hige
erhit
gang
der
beden
fuhr
Pun
eheli
durch
Man
moni
ausg
son,
mögl
selbst
Ritte
Ding
lobten
Zocht
anseh
sein r
Was
mähle
Christ
krächz
da das
heiten
befehn
einem
— un
vergeb
selb w
nen, u
sah. C
Vater
der sch
schauer
wirklich
blaß,
der an
schein k
lauen
Versten
Thürme
deckter
dem G
Lesens
ribion
bener C
Ritter

hige Nachbarin ihm zu lösen aufgegeben, mit wein-
erhitztem Sinne vergeblich nachgrübelte, nicht ent-
gangen, daß von dem fatalen Ringe die Rede sey,
der ihm heute bei dem heiligen Akte bereits viel
bedenkliche Gewissensskrupel gemacht. — „Ja, ja —
fuhr er heraus, ziemlich unbedenklich den kühlichen
Punkt berührend — Ringe sind ein Zeichen der
ehelichen Vereinigung, d. i. eines unauflösllichen,
durch die Kirche geheiligten Zusammenlebens eines
Mannes mit einem Weibe. Derlei symbola matri-
monii pflegen auch öfters als symbola sponsalium
ausgetheilt zu werden, und versehen dann die Per-
son, die ein derlei symbolum empfangen in die Un-
möglichkeit, eine andere Person, als die Geberin
selbst zu heirathen. — Daher mußte ich den Herrn
Ritter, da er ein den Verlobungsringen ähnliches
Ding an dem Finger hatte, für einen bereits Ver-
lobten, den ich also nicht mit meines Burgherrn
Tochter per vinculum matrimonii vereinigen dürfte,
ansehen; von welchem Verdachte er sich aber durch
sein ritterliches Ehrenwort gänzlich gereinigt hat.
Was hingegen die übrigen bösen omina dieses Ver-
mählungsfestes betrifft, so bin ich ein zu guter
Christ, als daß ich mich um Raben- und Eulenge-
krächze und plötzliches Verfinstern bekümmern sollte,
da das erste oft auch bei den glücklichsten Begeben-
heiten, das zweite gar alle Abende sich zuträgt. Er
befohnte sich für diesen vermeintlichen Scharfsinn mit
einem tüchtigen Schluß aus dem massiven Humpern
— und ließ die schöne witzige Tischnachbarin, die
vergebens noch immer auf die Auflösung des Räth-
sels wartete, die rosigen Lippen voll Ungeduld öff-
nen, und wieder schließen, da sie sich nicht gehört
sah. Endlich pläzte sie heraus: „Der Vollmond,
Pater Spiridion“ — Verwundert blickte dieser nach
der schönen Nachbarin — und halb komisch, halb
schauerlich gingen dieser in demselben Augenblicke
wirklich zwei Vollmonde auf, der eine matt und
blaß, stieg draußen über die nebligen Berge auf,
der andere, der statt der feisten Gläse zum Vor-
schein kam, war so lächelnd und glühend, wie er in
launen Sommernächten bei Nachtigallenflöten über
Persiens Rosenthäler aufgeht. — Da klang des
Thürmers Horn, die Zugbrücke fiel — ein staubbe-
deckter Ritter trat in den Saal, und überreichte
dem Grafen ein königliches Schreiben, welcher, des
Lesens unkundig, solches dem gelehrten Pater Spi-
ridion gab. Der Burgpfaffe las mit feierlich erho-
bener Stimme, daß der König den Burgherrn, den
Ritter Norbert und alle anderen edlen Ritter, die

er auf Burg Wunsiedel versammelt wisse, auf seine
eine halbe Tagreise von allda entlegene Wüste Ho-
heneck beriefe, wo er sie am kommenden Mittage
erwarte. — „Also war deine trübseltige Ahnung doch
nicht aus der Luft gegriffen, armer Schwiegersohn
— meinte der alte Herr, dem Ritter theilnehmend
die Hand schüttelnd — „morgen mit dem Frühesten
mußt du dein junges Weib verlassen!“ — „Wenn
nicht eher“ — murmelte Norbert dumpf zwischen
den Zähnen — doch Adalgunden, die sein schrecklich
Wort vernommen, entfiel nur eine stille, ungesehene
Thräne, und sie sprach halblaut: „Dulden ist ja
des Weibes Loos, wenn den Mann das wilde,
handelnde Leben ruft!“ —

(Fortsetzung folgt.)

M o s a i k.

(Sammelngetragen von J. R. Preyer.)

Der Begriff des Wortes Cabale ist wohl all-
gemein bekannt, nicht so sehr aber dürfte es seine
ursprüngliche Herleitung seyn. In England hieß
man Cabal das berühmte Ministerium unter
Karl II. welches aus folgenden fünf Individuen
bestand: Clifort, Ashley, Buckingham, Arlington
und Lauderdale, deren Anfangsbuchstaben das Wort
(Cabal) geben.

In der katholischen Kirche ist der Gebrauch des
Rosenkranzes von Dominicus de Gusman (1189)
dem Stifter des Dominikaner-Ordens eingeführt
worden. Aber auch die asiatischen Völker der In-
dianischen Religion gebrauchen ähnliche mit Kügelchen
versehene Schnüre bei ihren Gebeten, und bei den
Türken sind die Kügelchen gewöhnlich aus heiliger
Erde von Mecca oder Medina gesformt.

Im Jahre 1440 waren in Paris zwei hän-
gende Kutschen, und zehn Jahre später drei. Un-
ter Heinrich III. (1574—1589) ward die vierte Kut-
sche, und zwar von einer Privatperson gehalten,
denn bis dahin war, in Kutschen zu fahren, nur
ein Vorrecht des königlichen Hauses. Heinrich IV.
der bekanntlich 1610 in einer Kutsche ermordet wurde,
soll mit seiner Gemahlin nur eine Kutsche gehabt
haben, deren sie sich gemeinschaftlich bedienten, und
er entschuldigte einst bei einem seiner Freunde sein
Ausbleiben damit, daß seine Gemahlin die Kutsche
gebraucht habe.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 7. Mai 1828.

(Beschluß von No. 59.)

Vom Uebrigen wollen wir gänzlich schweigen. Es läßt sich jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dieses Uebri-
gkeit meisterhaft jene Täuschung herbeiführte, welche von jeder thea-
tralisches Vorstellung gefordert wird: denn es schien uns, weder
in Mailand noch im Teatro alla scala zu seyn.

Die neue Impresa des Theaters in Triest hat unter trau-
rigen Auspizien begonnen. *Sargino* war die Oper, womit
am Montage nach Oftern dieses Theater wieder eröffnet wurde.

Das Publikum war mit dem Ganzen so unzufrieden, daß
am folgenden Tag nur ein einziger Akt gegeben und am dritten
das Theater vollends geiperrt wurde. Der einzige Buffo, Herr
Gior dani, war würdig eine Bühne zu betreten, auf welcher
man bisher nur ausgezeichnete Künstler zu sehen gewohnt war.

Und nun kann ich der Versuchung nicht widerstehen, auch
ein Paar Worte über das hiesige Theater fallen zu lassen, ob-
schon ich schon längst aufgehört habe, meine Urtheile über das-
selbe in der *Preis kund* zu machen.

Am 6. d. wurde nemlich „die lange Nase“ Lustspiel
in einem Aufzuge von *Anton Brest* (?) zum ersten Male,
und hierauf *Konwalds* „*Fluch und Segen*“ gegeben. Mit
dem Lustspiele wurde denen, die etwas Neues erwarteten,
wirklich eine lange Nase gedreht, indem dessen *Inter-
gue* eine bloße Umfaltung jener des *Landhauseß* an der
Seerstraße ist. Die gelungene Darstellung von Seite der
rühmlich bekannten Herren *Hötzl*, *Werle* und *Klim-
metzsch*, dann der *Mad. Werle* konnte dennoch für das
Stück selbst kein Interesse erregen und unmöglich den Wunsch
begründen, solches wiederholt zu sehen. Im d'rauf gefolgten
Drama wollte Hr. *Brest* in der Rolle des *Günther* sich auch
als Schauspieler zeigen. Daß es ihm an feiner Bildung und
Geist dazu nicht fehlt, ist unbestreitbar, und hätte er zu seinem
Debut eine bessere Wahl getroffen, und nicht gleich eine Rolle
ergriffen, die lange Routine und eine vollendete Darstellungs-
kunst erfordert, so würde er eher Eingang gefunden haben. —
Weit entfernt davon, ihm die Möglichkeit des Gelingens seines
Vorhabens freitig zu machen und einen vielversprechenden Kunst-
jünger von der begonnenen, wenn gleich beschwerlichen Lauf-
bahn abzuschrecken, wollen wir vielmehr hoffen, daß er diese gut
gemeinte Mahnung zu seinem Vortheile zu benutzen wissen werde.

Zwischen beiden Stücken ließ sich Hr. *Alexander Raal* mit
Bravour-Variationen über ein ungarisches National-Thema von
L. Jansa auf der Violine hören und entzückte uns mit seinem
wahrhaft meisterhaften Spiele, das, Solidität mit ungemeiner
Kunstfertigkeit verbindend, Kenner und Profane zur Bewunde-
rung hingerissen hat.

Mit der Oper sind wir, seit dem Abgange des *Hrn. Kurz*
nach *Wien*, dann des *Gnedischen* Schwesternpaars nach
Peßh, eigentlich bloß auf den wirklich braven, gut routinirten
Bassänger *Hrn. Sommer* beschränkt. Derselbe wird nun,

leider! zu untergeordneten Fächern im Schauspieler verwendet.
Im *Geisterkönig* hat er in der *Titelrolle* Vortreffliches
geleistet. Schade, daß man ihn, in Ermanglung einer Oper,
nicht ferner in jener und andern ähnlichen Rollen verwendet,
so lange noch sein Kontrakt währet; aber noch weit mehr Schade,
daß er außer der Gelegenheit ist, sein Sängertalent zu üben
und besonders auf einer größeren Bühne jene Vollkommenheit zu
erlangen, wozu er alle Anlagen im reichen Maße besitzt.

Mad. Nökel gab vor etwelchen Tagen die Fürsten *Cha-
vanskij* zu ihrem Vortheile, und hat uns neuerdings Stoff
geliefert, auf ihren Besitz stolz zu seyn. Wie bedauern Sie Herz-
lich, daß ihre Einnahme kaum mittelmäßig ausgefallen ist, und
müssen ihr um so mehr Bewunderung zollen, da demungeachtet
ihr Spiel an jenem Abende selbst die kühnste Erwartung in eben
dem Maße übertraf, als die ihrige unbefriedigt blieb.

Tranlylvanus.

L e s e f r ü c h t e.

(Gesammelt aus italienischen, französischen und englischen
Zeitschriften.)

Zu Bergamo wird nächstens ein herrliches Gemälde vom
Cavaliere Camuccini aufgestellt werden. Es ist *Judith*, nach-
dem sie den feindlichen Helden getödtet hatte. Obwohl *Camu-
cini* seinen Ruf als einen wahren Meister der römischen Schule
längst begründete, so ist doch dies nach dem allgemeinen Urtheile
der Kunstkenner in *Styl*, *Schmelz* der Tinten, *Feuer* der Far-
ben und *Freiheit* des Pinsels seine gelungenste Arbeit.

Am 7. April ist das Theater alla scala zu Mailand,
welches am 20. März nach der *Carnevalszeit* geschlossen wurde,
wieder eröffnet worden. Es wurde die Oper *Othello* von
Rossini, und das Ballet *Dschengischan* von *Henry* in 7 Akten (!)
gegeben. *Mad. Lalande* als *Debdemona* war vortrefflich,
Herr *Winter* als *Othello* wurde verdiensterweise rauschend be-
klatscht. — Im Ballet sah man 7 neue Dekorationen, wahre
Meisterwerke von *Sanquirico*. Herr *Guerre* und *Mlle. He-
berle* erhielten stürmischen Beifall.

Ein Ingenieur aus *Riga* hat den Vorschlag gemacht *Mos-
kau* mit einem einzigen Leuchtthurm zu illuminiren. Man würde
hiezü das Licht von 600 Gasröhren brauchen, die unter einem
Reverbren von 60 Fuß im Umfange gestellt würden. Es wurde
bereits hierüber auf einer Anhöhe 6 Stunden weit von *Moskau*,
der Versuch gemacht, und sowohl die Einwohner dieser Stadt,
als auch jene der Umgegend auf 8 Stunden in der Runde wur-
den durch die verbreitete Helle herbeigezogen und staunten dieses
Niesenunternehmens an.